

Die Maikäferfalle, bestens empfohlen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **77 (1951)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-490506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gegner der Getränkesteuer wären geneigt, die Opposition aufzugeben, wenn Kaffee und Tee miteinbezogen würden.

Das Kind im Manne

„Wänn s Marieli nüt git, gib ich zleid au nüt!“

Die Maikäferfalle, bestens empfohlen

Ich hoffe, der Erfinder der Maikäferfalle lese diese Zeilen nicht – er würde mir sonst vielleicht eine Klage wegen Ehrverletzung oder Kreditschädigung zustellen. Dem vorzubeugen, beeile ich mich, zum voraus und in aller Form zu erklären, daß ich nicht im geringsten die Absicht habe, mich über die Idee der Maikäferfalle abschätzig zu äußern; ich zolle ihrem Urheber im Gegenteil alle Anerkennung.

Die Idee nämlich, Maikäfer mittels einer Falle zu fangen, zeugt von echtem Erfindergeist: sie beruht auf genauer Beobachtung, verknüpft das Beobachtete mit scharfer Logik und zieht aus dem ganzen den verblüffenden Schluß, den wir weniger begabten Bürger nicht gefunden hätten.

Nutznießer der geistigen Leistung aber können wir alle werden, denn der Erfinder hat seine Idee nicht patentiert, sondern allen zum Gebrauch angeboten.

Statt frühmorgens friierend im tau-nassen Gras den Waldrändern nachzustreichen, mit klammen Gliedern Eichen zu erklettern, um die schlaftrunkenen Biester herunterzuschütteln und dann das eklige Geschäft des Einsammelns der krabbelnden braunen Gesellen zu besorgen, sitzt man am lauen Abend unter dem Fenster, raucht ein Pfeifchen und lacht sich eins in den Bart, wenn in ununterbrochenem Strom die ahnungslosen Brummer in die starke Lichtquelle hineintaumeln und prompt in die darunter aufgestellte Falle purzeln, aus der es kein Entrinnen gibt.

Denn das ist das verblüffende Prinzip der Maikäferfalle: man lockt die Nachtschwärmer mit einem Licht an, um das sie bekanntlich so lange kreisen, bis sie, schwindlig geworden, zu Boden torkeln. Dabei ziehen sie die Flügel ein. Stellt man nun ein Gitter aus dünnem Draht mit einer Maschenweite von drei Zentimeter unter die Lampe, so fallen die Maikäfer dadurch hinunter – heraus aber kommen sie nicht mehr, weil die Maschen für die schwirrenden Flügel zu eng sind. Die ganze Plakerei der Maikäferjagd beschränkt sich also darauf, daß man von Zeit zu Zeit das Gefäß

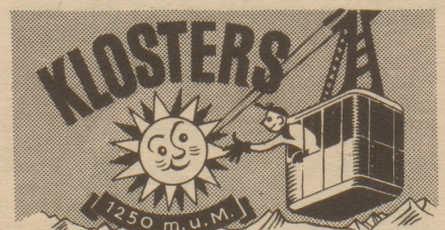
unter dem Drahtsieb leert, um neuer Beute Platz zu machen.

Sonst bin ich wohl eher von träger Natur, und nicht leicht reißt mich gedrucktes Wort aus dem Gleichmaß; aber als ich dies Maikäfer-Rezept las, war es wie ein zündender Funke. Eben hatte ich mich nämlich halb krank geärgert im Gedanken an die ungezählten Engeringe, die als gefräßige Nachkommenschaft der im Hochzeitsflug sich tummelnden Luftgauler meinen frisch gesäten Rasen verwüsten würden, und nun war die Abhilfe so einfach ...

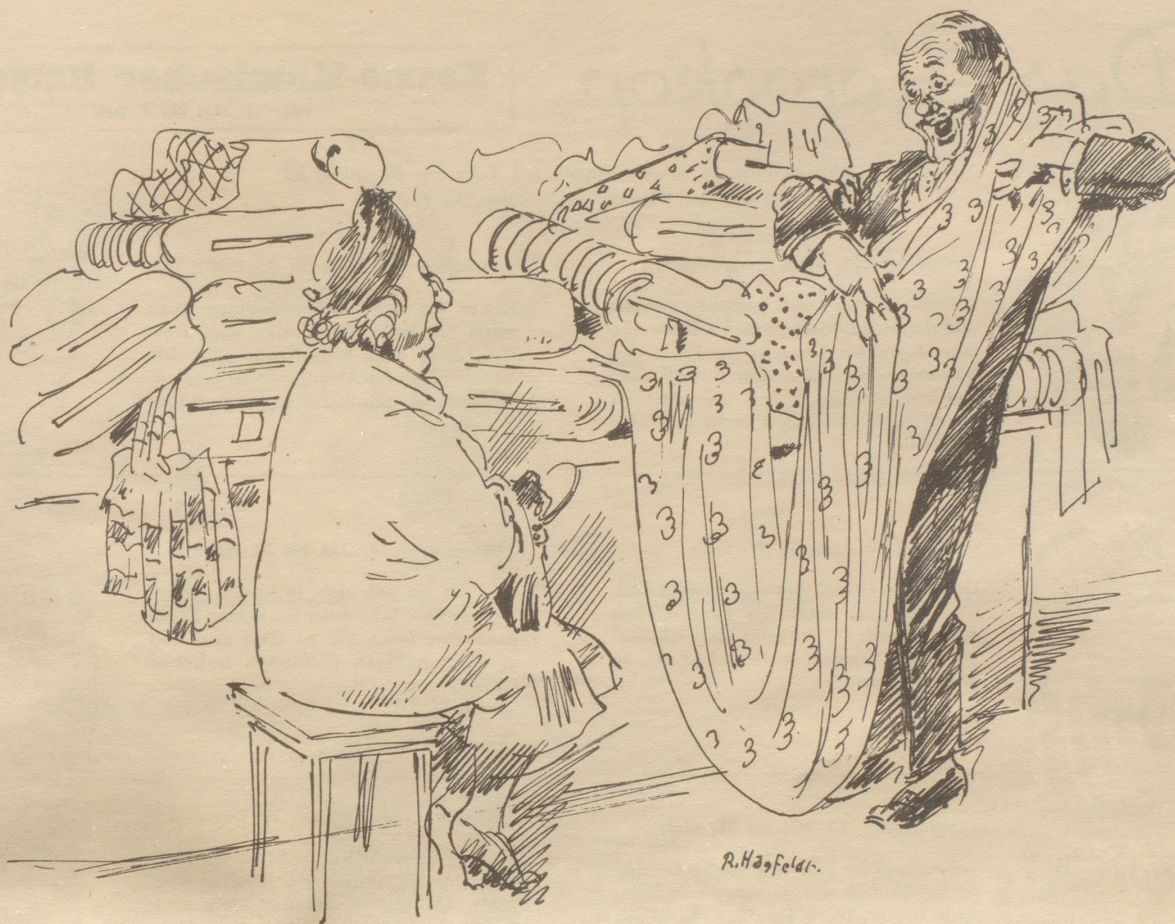
Ganz so einfach wie die Idee selbst war allerdings ihre Ausführung nicht. Da keine der im Haushalt vorhandenen Gitter und Siebe die vorgeschriebene Maschenweite von drei Zentimetern aufwiesen, mußte ich selbst eins herstellen. Ich schlug aus einer Makkaroni-Kiste den Boden heraus und besetzte den obern Rand des so erhaltenen Rahmens auf allen vier Seiten mit Nägeln, die genau drei Zentimeter Abstand hatten. Dann spannte ich kreuz und quer Blumendraht darüber und war sehr stolz auf das Werk meiner Hände, die allerdings Spuren der Arbeit aufwiesen; ich hatte einmal mit dem Hammer einen falschen Nagel getroffen, nämlich jenen meines linken Daumens (es gab später einen Umlauf draus.) Meine Frau mußte zwar dem Dreieckel in meinen Hosen, den der Nägelgespickte Rahmen verursacht hatte, mehr Bedeutung bei als meinem blauen Daumen.

Ich aber lief mich weder durch Schmerzen noch durch (allerdings berechnete) Vorwürfe davon abhalten, die Maikäferfalle fertig zu fabrizieren. Das Gittersieb setzte ich auf eine zweite Kiste von wohl einigen dreißig Litern Inhalt. Zum mindesten brauchte ich nicht zu befürchten, ich müsse den Käferbehälter allzuoft leeren.

Als Standort der Falle schien mir das Eßzimmerfenster am günstigsten, weil es in der Hauptflugrichtung der braunen Invasionsarmee lag. Da es mittlerweile schon recht dunkel geworden war, mußte ich mich beeilen, und als ich die immerhin ziemlich umfangreiche Einrichtung über den Sims hinausschwang, um sie mit starken Schnüren an den Scharnieren der Fensterläden zu sichern, polterten zwei Geranienstöcke auf die Steinplatte hinunter, was die Kinder, die mein Werk mit Interesse verfolgten, zu einem unbotmäßigen Schadenfreudengeheul veranlaßte, das mich aber noch weniger



Kur- und Verkehrsverein Klosters, Tel. (083) 3 84 40



„Gseend Si soo wirkt das Früeligs-Schtöffli wämmers trait!“

beirrte als die wortlose und doch so beredte «Was-kann-man-schon-gegen-die-Dummheit-eines-Mannes-machen»-Handbewegung meiner bessern Ehehälfte. Die Kinder strafte ich für ihren Mangel an Ehrfurcht, indem ich sie vom Schauspiel der Inbetriebsetzung meiner Falle ausschloß.

Sie brummten zwar, kamen aber in ihrer Lust, etwas zu erleben, doch auf ihre Rechnung: es war für sie ein großes Gaudium, als das ganze Haus mit einem Schlag im Dunkel lag. Ich selber war nicht so begeistert über den Kurzschluß, den ich beim Hantieren mit dem Verlängerungskabel verursachte, als ich die Schreibtischlampe als Lockfeuer am Fensterstock befestigen wollte; denn als es Knall und Funken gab im Kabel, zog ich meine Hand so rasch zurück, daß mein Ellenbogen gegen die Kante des halb-offenen Fensters krachte, und ich Funken sah vor meinen Augen; im Haus war es indessen schon lange dunkel geworden — und die Schreibtischlampe lag am Boden.

Trotz allem kam nach kaum einer Viertelstunde — der Nachbar hatte mit einer

Sicherungspatrone ausgeholfen, Verlängerungskabel und elektrische Birne waren ersetzt — der große Moment, da die Maikäferfangmaschine ihre Probe bestehen konnte.

Die Lampe strahlte, die Maikäfer brummten, und ich wartete in nicht geringer Spannung.

Meine Frau, ich muß es zugeben, hätte eigentlich moralisches Anrecht darauf gehabt, schadenfreudig werden zu dürfen, wenn sie an den Dreieckel in meiner Hose, die zerbrochenen Blumentöpfe, die Beule im Lampenschirm und die Unordnung im Hause dachte.

Zu meiner Freude hat die Maikäferfalle es ihr aber doch nicht zuliebe ge-

tan, vollkommen zu versagen. Die Käfer flogen herbei, tanzten um das Licht, purzelten auf das Sieb, und im Verlauf einer Stunde fielen wirklich fünf davon in die Kiste, die allerdings leicht fünftausend gefaßt hätte. Vier von den Gefangenen entwichen zwar wieder, indem sie an der Kistenwand emporkrabbelten und durch die Maschen krochen, ohne die Flügel zu öffnen; einer aber verblieb, und wenn ich ihn auch stark im Verdacht habe, er sei ein Männchen gewesen und hätte uns kaum viele Eier in den Rasen gelegt, so war er doch unbestreitbar der Beweis für die Richtigkeit der Idee, und darum kann ich die Maikäferfalle jedermann bestens empfehlen.

Ruodi

Der Kauf

818

eines Orientteppichs ist immer eine Vertrauenssache. Der Laie ist kaum imstande, allein die Wahl zu treffen, und vom Verkäufer hängt es ab, ob man gut oder schlecht beraten wird. Der Fachmann allein ist berufen, über Herkunft, Qualität und Zweckmäßigkeit Auskunft zu erteilen. Die mit großer Beredsamkeit von skrupellosen Gelegenheitshändlern angepriesenen Occasionen sind es meist nicht. Diese Tatsache kommt dem Opfer meistens zu spät zum Bewußtsein. Kaufen Sie also im reellen Teppichgeschäft, kaufen Sie bei Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich.

Fürli!

Letzte Woche war großes Frühjahrsreinigungsfest. Unsere Putz-Perle, als ich ihr den dritten Löffel Zucker in den Zvieri-Tee geben wollte, erklärte stolz: «Nei, danke, s isch nid gsund, so Hüefe Kohlehydrante!»

EB